

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 2

Artikel: Farbencharakteristik

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 11ten Jänner, 1794.

N^{ro.} 2.

Farbencharakteristik.

Angenehm und schön ist an einem balsamischen Frühlingsmorgen der Aufgang der Sonne über einer blühenden Gegend. Auch ist es lieblich anzusehen, wenn der holde Vollmond in einer sternhellen Nacht sanft und freundlich auf unsere schlummernde Erdenheimath herab lächelt; aber schöner, reizender noch spielt ins Auge der buntfarbige Regenbogen aus der thauenden Wolkenschale der Lust. — Gewiß, es ist doch ein herrliches Ding um das Farbengemisch! Ohne diesen Reiz der Natur wäre die ganze Schöpfung bey all ihren abwechselnden Schönheiten weiter nichts, als ein düsteres Schattenspiel. Nimm der schönsten Menscheneskalt die frische Gesundheitsfarbe, und was hast du vor dir: Ein trauriges Nachgespenst. Das weibliche Geschlecht, das durchgängig nur zu gefallen sucht, hat daher wohl gethan, daß es die Farbenlehre zu seinem Lieblingsstudium gemacht.

Der Mann muß sich kleiden, und das Weib ruhen; dies ist eine alte Wahrheit, und wer daran zweifelt, verrath Dummheit und Mangel an Naturkenntniß. Vater Adam und Mutter Eva werden wohl gewußt haben, warum sie sich mit Feigenblättern bedeckten.

— Nun entsteht nur die Frage, welcher Weibervuß erreicht geradezu den Zweck? Die Antwort ist leicht. Wenn die Natur im ganzen Reichthum all ihrer Schönheiten keinen reizvollen Schmuck anzuweisen hat, als die Farbe, so darf man nur eine feine, kluge Wahl darin treffen, und man hat, was man will.

3.
Wir zählen sechs Grundfarben, jede ist von Bedeutung, jede passt nur für einen gewissen Gemüthszustand, für eine gewisse Leidenschaft. Kurz, die Farbe ist phisiognomisch, und verdient als Wissenschaft vielleicht mehr Aufmerksamkeit, als die Astronomie.

Ich besitze ein Manuscript, das viel wichtiges und zuverlässiges über diesen Punkt enthält; wenn mir recht ist, so stahl ichs einst aus dem Toilettenschrank einer alten, gelehrten Kokette. Stehlen ist hier keine Sünde; denn wir andern Gelehrten sind im ewigen Zustande des Kriegs, wo rauben und plündern erlaubt, oft nothwendig ist. Meine Schönen werden vermutlich nichts dagegen haben, wenn ich dieses kostbare Weiberprodukt ans Tageslicht bringe. Die philosophische Einleitung fängt so an.

* * *

Wir wollen gefallen, wir müssen gefallen, jung oder alt, schön oder häßlich, so lehrt uns die Natur. Ein schönes Mädchen puzt sich umstreitig desto lieber, desto sorgfältiger, wenn sie einem Manne dadurch ihre Reize in einem hellern Licht darstellen kann; aber wenn sie auch keine andere Gesellschaft hätte, als ihr eignes Bild in einem klaren Bach, so würde sie sich blos für ihre Augen puzen. In einem gewissen Stufenalter ist der Puz dem Weibe weit zuträglicher und nothwendiger, als das Weintrinken dem Manne in diesen Jahren. Jedes Frauenzimmer muss sich also puzen, aber mit Einsicht und Geschmack.

Die Farbe eines Kleids, eines Kopfbandes, einer Schleife ist sehr wichtig; ich will hier das Brauchbarste davon unter ein kleines Register bringen.

Keine
I. Die weiße Farbe ist das Bild der Unschuld. O allerliebstes Angedenken, wo bist du hingeschwunden! — Ja, Weiß kleidet herrlich; schon in den

Römerszeiten hüllten sich die vestalischen Jungfrauen in ein Schneegewand. Man fand von jeher etwas ähnliches zwischen Unschuld und dieser sanften Lilienfarbe. Der philosophische Sansforce, mein zwölfter Liebhaber, sagte mir oft in unsern Erholungsstunden: Unschuld sey ein unbefleckter Spiegel des Herzens, Reinigkeit der Seele, Enthaltsamkeit des Genusses sinnlicher Liebe. O der angenehme Schwäzer, wie er doch alles so schön zu erklären wußte! Es ist doch wirklich betrübt, daß man erst im Alter klug wird, und über gewisse Gegenstände nachdenkt, die für uns wie verloren sind. — Ja, alles hat halt seine Zeit; der Frühling wie der Winter. Ein achtzehnjähriges Mädchen in einem niedlichen weißen Kleide mit einem blauen Kopfbande glänzt wie der Abendstern am Himmel der Liebe; aber wenn eine Frau von dreißig oder mehr Jahren in diesem jugendlichen Anzug auf einem Ball erscheint, so glaubt man wirklich im Marionettenspiel zu seyn, wo des Hanswursten Weibelein, das sogenannte Trutscherei, im Perlengewand einer Prinzessin auftritt. — Man muß der Natur durch einen unzeitigen Puz nie einen Possen spielen, sonst wird man ausgelacht.

2. Roth bedeutet Liebe. Hier hab ich einen großen Artikel vor mir. Gegenstände dieser süßen Gemüthsneigung sind alle Dinge, die einen gewissen Reiz der Annehmlichkeit haben. Diese streichelt ihr Schoßhündchen, und jene ihre Käze. Bey uns andern ist Liebe eigentlich jenes bezaubernde Vergnügen, das wir an den Vollkommenheiten eines Mannes empfinden, an dessen Glück wir herzlichen Anteil nehmen. Verbindung ist der Zweck dieser Ergebenheit. — Gewiß, die Liebe ist eine schöne Sache, da ist kein Wort dagegen einzuwenden; aber — das ist ein schlimmes Aber — so ohne alle Vorsicht mit der süßen Liebe zu spielen, giebt meistens sehr bittere Schmerzen, und Röte, die oft keine Zeit tilgen kann. Merkt euch das, schuldlose Mädchens! Unter den Blumen der Liebe sind Nesseln verborgen, an welchen ihr Euch Finger und Nase verbrennt, wenn ihr sie nicht mit

aller Gebutsamkeit behandelt? Wenn ihr ohne Hinblick in die Zukunft blos ihre Süßigkeiten geniessen wollt. Die schönste Rose hat ihre stechenden Dornen; das geht noch an, aber bisweilen lauert die Mutter unter den Rosen, ihr Giftbiss ist langsam tödtend, und weder Zeit noch Arzney kann ihn heilen. Hundert tausend Erfahrungen haben dies schon gelehrt, und doch wird man nicht klüger.

Der Funke, den die Natur in das Aug eines schönen Mädchens legte, zündet gar zu bald in Männerherzen! Süsse, kostende Worte fachen diesen Funken von beyden Seiten bald zur Flamme an, ein Kuss gießt Oel auf diese Flamme, und nun lodert eine helle Brunst in beyden Herzen. Hier noch an die Bernunft zu appelliren, wäre eben so thöricht, als wenn man eine wirkliche Feuersbrunst durch Zauberworte löschen wollte. Eine Haufen Asche ist meistens der traurige Ueberrest dieser glühenden Leidenschaft. — Ach mein Gott und alles! Es geht mir immer ein Stich durchs Herz, wenn ich so junge Geschöpfe im Rosengewande, mit rothen Bändern und Schleifen hin und her wehen sehe; die guten Kinder kommen mir vor, wie Nachtschmetterlinge, die so lang ums Licht herumflattern, bis sie sich die Flügel verbrennen.

3. Blau. O das ist meine Lieblingsfarbe! Blau ist der Himmel, blau sind meine Augen, blau sind alle meine Bücher, und blau war so gar der Mantel meines ersten Herzensgeliebten. Blau verkündet Freude. O der süsse Auseruck! was geht über Freude im Himmel und auf Erden? Wo sie nicht wohnt, da hauset Langweile, Verdruss und Gram. Ein Palast ohne Vergnügen ist ein vergolder Kerker. Wie wohl es thut, wenn man sich an jeder angenehmen Kleinigkeit ergezen kann, über jede lustige Gegebenheit herzinnig lachen mag. Fröhlichkeit des Gemüths macht die sonst bittern Augenblicke süß, wie Honigtropfen. Es giebt geistiges und sinnliches Vergnügen; in einer klugen Abwechslung besteht der wahre Genuss des Wei-

herlebens. — O liebe Mädchen, kleidet euch ins Blaue, glaubt mir, Glück, Bonne, und Segen werden wie Frühlingsblüthen auf euere Tage herunter regnen.

Keine

4. Grün, Hoffnung. Diese Naturfarbe, woren der Frühling die ganze Schöpfung kleidet, hat auch ihren vorzüglichsten Werth, nur ist sie nicht so lebhaft, wie das Blaue. *Melle.* Schöngrün mag mir saaen, was sie will, ich bleibe doch auf meiner blauen Idee. — Hoffnung, ja! das ist so ein vorgreifendes Vergnügen, besteht blos in der Erwartung eines künftigen Guts; die Gegenwarth ist doch allemal besser. Die Freuden der Hoffnung sind wie ferne Gegenstände in der Natur; von weitem ist das Lustwäldchen entzückend; das Blumenlager, die reine Lust, der Schatten, alles so reizend, so schön, man möchte hingehen, und die allerliebst Erde küssen. — Wir treten in das Wäldchen — aber wir finden das Blumenlager nirgends, die Lust ist schwül, die Erde feucht, und stechende Insekten wimmeln allenthalben. Kurz, wir sind betrogen. — Doch muß ich gestehen, wenn wir Weibsteute die Hoffnung nicht hätten, es könnte übel um manches schmachtende Mädchenherz; man kann die Zeit eigentlich nicht genau bestimmen, wo uns diese liebe Freundinn verläßt, ein kernhaftes, robustes Weib holt bis ins fünf und sechzigste Jahr, dann fängt es an, sich mit den Seligkeiten einer bessern Welt zu trösten. — Mädchen mit grünbesäumten Halstüchern oder blühenden Frühlingshütten denken noch nicht an die Einsamkeit im leidigen Grierzenmoos.

5. Gelb verräth Neid. Pfui um ein Leben, wo diese Farbe Alltagskleid ist. Die Menschen sind doch Thoren! hat ja schon jeder Tag seine eigne Plage, warum sich selbst noch quälen, durch Misgunst und Verdruß über das anscheinende Glück eines andern? Neid ist ein Ungeheuer, das keinen andern Vater, keine andere Mutter hat, als sich selbst; es krampft und

nagt wie der Bandwurm an seinem eignen Eingeweide, wenn es nicht alles allein fressen kann. Eine meiner Freundinen hatte ein schwefelgelbes Kleid, ich kounte sie weder sprechen noch sehen, wenn sie diesen Unglücksfahnen trug. — O liebe Kinder, nur nichts Gelbes, nicht einmal Strohhüte !

6. Schwarz athmet Trauerigkeit und Leid, es ist die Farbe der Nacht und das Chräntentuch verstorbener Liebe. Bitter sind die Tropfen aus dem Kelch der Betrübnis, ein niederschlagendes Misvergnügen über unangenehme Gegenstände, über unglückliche Gegebenheiten ist ihre Quelle; sie umhängt alle Lebensfreuden mit einem düstern Flor, und macht jeden Genuss unschmackhaft. Wenn das weinende Mädchen am offnen Grabe des Geliebten steht, wenn man den Sarch hinunter lässt, und die erste Schaufel voll Erde darüber wegwirft, dann wird es ihm finster und schwarz um die Augen, es schwankt — Ach, lasst mich doch schweigen vom Tode, bin ich ja kaum über fünfzig, und noch so frisch, wie eine Winterblume. Nein, Mädchen, das schwarze kleidet niemand gut, als junge, schöne Wittwen.

Das Herz und die Zunge.

Zur Zeit des Glückes, wenn holde Gestirne regieren, schwäzet die Zunge gern, erlaubt sich alles, und will den Namen einer beherzten Sprecherinn für Freyheit und Rechtschaffenheit davon tragen.

Es fehlet ihr auch nicht an Schmeichlern, denen die schamlose Frechheit, über alles und gegen alle zu reden, wohlgefällt.

So schwätzte die Zunge einst in begünstigten, glücklichen Zeiten; wer aber diese Frechheit nicht ertragen konnte, war das Herz.